

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 64 (1944)

Nachruf: Prorektor Dr. Paul Usteri : 10. Dezember 1878 bis 18. Dezember 1942
Autor: Hunziker, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prorektor Dr. Paul Usteri

10. Dezember 1878 bis 18. Dezember 1942.

Von Rektor Dr. Fritz Hunziker.

Aus dem altzürcherischen Geschlechte der Usteri ist eine Reihe von Männern hervorgegangen, die sich um ihre engere und weitere Heimat sehr verdient gemacht haben. Auch Professor Dr. phil. Paul Usteri, dessen Hinschied zu Ende des vergangenen Jahres Angehörige, Kollegen, Freunde und viele ehemalige Schüler in Trauer versetzte, war sich der großen Verpflichtung seines Namens bewußt und aus diesem Bewußtsein heraus bestrebt, ihr nach bestem Vermögen Genüge zu tun.

Als zweiter Sohn des damaligen Pfarrers von Hinwil, Johann Martin Usteri, und seiner Gattin Luise, geb. Pestalozzi, verlebte der Knabe eine frohe Jugendzeit im ländlichen Affoltern bei Zürich; dorthin war die Familie fünf Jahre nach seiner Geburt übergesiedelt, da so die Lehrtätigkeit von Pfarrer Usteri (er wirkte zugleich als Privatdozent an der theologischen Fakultät) sehr erleichtert wurde. Das Jahr 1889 brachte in dieses Jugendidyll einschneidende Veränderung: die Wahl des Vaters zum Professor der reformierten Theologie in Erlangen bedingte die Verlegung des Wohnsitzes in die bayrische Universitätsstadt. Trotz der kurzen Dauer des dortigen Aufenthaltes — Professor Usteri wurde den Seinen schon 1890 entrißen — blieben die Erlanger Eindrücke in dem Zwölfjährigen nachhaltig haften.

Die Mutter ließ sich mit ihren drei Knaben wiederum in der Heimat nieder. Paul Usteri fand bei seiner Großmutter im Stammhaus der Familie, dem „Neuenhof“, Aufnahme und



Dr. Paul Ksteri.

besuchte vorübergehend das Zürcher Gymnasium. Da er hier für seine Klasse ein Jahr zu jung war, trat er bald an das ehrwürdige Humanistische Gymnasium in Basel über, an dem es ihm sehr behagte und wo er auch mit bestem Erfolg die Maturitätsprüfung bestand. Der Einfluß seines Lehrers Karl Grob bestimmte den Abiturienten zum Studium der klassischen Philologie. Zwei dreimonatige Aufenthalte — zunächst in Stammheim, wo er sich mit Freuden landwirtschaftlich betätigte, dann im Welschland — förderten seine körperlichen Kräfte und seine Sprachkenntnis.

Sein Studium absolvierte Paul Asteri in Zürich, wo Blümner, Hügig und Raegi lehrten, und in Berlin, wo ihn namentlich Wilamowitz fesselte. Der Studienabschluß erfolgte in Zürich und zwar mit einer Dissertation „Achtung und Verbannung im griechischen Recht“. Es war wohl nicht zuletzt die Nachwirkung dieser in die andere Fakultät übergreifenden Themawahl, wenn Paul Asteri zeitlebens für juristische Fragen lebhaftes Interesse bekundete, und wenn ihm Recht und Gerechtigkeit zu Begriffen wurden, für die er sich leidenschaftlich einsetzte. Schon im Gymnasiasten und Studenten prägte sich übrigens ein charakteristischer Wesenszug deutlich aus: die innere und äußere Gewissenhaftigkeit. So wollte er aus Gewissensgründen nicht länger im Basler „Rebhaus“, einem Heim für künftige Theologiestudenten, bleiben, als er trotz des Wunsches der Mutter sich nicht zum Theologiestudium entschließen konnte. Und von dem Berliner Jahr bekannte er später, daß er sich aus lauter Gewissenhaftigkeit, kein Kolleg zu versäumen, zu wenig Lebensgenuß gegönnt und zu oft auf gute Theater Vorstellungen und Konzerte verzichtet habe. Aus dieser Gewissenhaftigkeit heraus bekannte sich auch der junge Student in einer Zeit, da das in akademischen Kreisen manche Anfechtung nach sich zog, zur Abstinenzbewegung, der er das ganze Leben hindurch die Treue hielt.

Dem Doktoranden war das Glück hold: sechs Wochen nach seiner 1903 vollzogenen Promotion war Paul Asteri wohlbestallter Lehrer am Gymnasium Burgdorf, wo er ein Jahr darauf in einer jungen Bernerin, Emmy Forster, seine tüchtige und verständnisvolle Lebensgefährtin fand. Von Burgdorf 1908 ans Basler Gymnasium berufen, vertauschte der junge Lehrer die Tätigkeit in der Rheinstadt nach knapp einjähriger

Dauer mit derjenigen in Zürich, wohin ihn die Behörden des kantonalen Gymnasiums geholt hatten. Mit beiden frühern Wirkungsstätten, von denen er jede in ihrer Eigenart geschätzt hatte, verbanden ihn durchs ganze Leben freundliche Erinnerungen und persönliche Beziehungen. Damit begann, wie sich der Sechziger Usteri in einer Rede selber ausdrückte, die „stabile“ Periode seines Lebens. Hatte doch sein Vetter, Professor Rudolf Pestalozzi, im Jahre 1909 vorausahnend den Ausspruch getan, „Paul komme jetzt nach Zürich, um hier den Lebensabend zu verbringen“. Und so geschah es: dieser Lebensabend, seit 1917 in dem aussichtsreichen Heim an der Forsterstraße verbracht, dauerte nahezu dreieinhalb Jahrzehnte. Wohl verdunkelten ihn gelegentlich Schatten — am Verlust eines Töchterleins, das 1915 im zartesten Alter starb, trug der Vater schwer, und in gewissen Intervallen hemmten Gemütsdepressionen Arbeitslust und Lebensfreude. Aber daneben reihten sich die freundlichen Fügungen: 1916 sah Paul Usteri seine gewissenhafte Arbeit durch die Übertragung des Prorektorates anerkannt (das an der großen Schule nicht nur die Bedeutung einer Stellvertretung hatte), und im Laufe der Zürcherjahre erwuchsen ihm vier begabte, vielversprechende Söhne, deren Entwicklung er mit sorglicher Liebe betreute. Lange blieb er auch von Krankheit und körperlichen Beschwerden verschont. Im besten Wohlfsein trat er im vergangenen Juli seinen Ferienaufenthalt im prächtigen Bergtal von Sertig an — da befiel ihn, wohl infolge Überanstrengung, eine Herzembolie, von der er sich zunächst leidlich zu erholen schien. Zweimal versuchte er mit der ihm eigenen zähen Beharrlichkeit, seine Tätigkeit, nach der er sich sehnte, wieder aufzunehmen; beide Versuche erwiesen leider, daß er kränker war, als er es haben wollte, und daß die Kräfte unaufhaltsam schwanden. Am 4. Dezember betrat er zum letztenmal das altvertraute Haus an der Rämistrasse, in dem er als in seinem Reich so lange munter und geschäftig gewaltet. Am 10. Dezember, seinem Geburtstag, erfreuten ihn noch Wünsche und Blumengruß der Kollegen, und acht Tage darauf dämmerte er in den Morgenstunden sanft in das Reich der Schatten hinüber. Eine stimmungsvolle Trauerfeier in der Kirche Fluntern tat noch einmal dar, wie viele Freunde aus den verschiedensten Generationen er sich in seinem Leben gewonnen.

Am kantonalen Gymnasium in Zürich, das ihm ja aus seiner Bubenzzeit nicht ganz unvertraut war, lebte sich Paul Usteri rasch ein, und die Genugtuung, wieder im Heimatboden Wurzel gefaßt zu haben, mochte ihm, der in Basel dann und wann vom Gefühl des Ungenügens bedrückt war, frische Kraft und neuen Mut verleihen. Denn er hing seiner Vaterstadt treu an, und er bezeugte das auch äußerlich durch die Zugehörigkeit zu altzürcherischen Vereinigungen, wie der Junft zur Gerwe und Schuhmachern oder der Gelehrten Gesellschaft. Und so verwuchs er auch im Laufe der folgenden 34 Jahre mit dem Zürcher Gymnasium zu einer ganz eigenartigen Einheit, die jeder, der mit ihm verkehrte, deutlich herausspürte, und auf die er insgeheim stolz war.

Paul Usteri widmete sich seinem Lehramt mit voller Hingabe und peinlicher Gewissenhaftigkeit. Er ging eigentlich in ihm auf: Zersplitterung in Nebenbeschäftigung wissenschaftlicher oder anderer Art verboten ihm sein ausgeprägtes Pflichtgefühl und die Erkenntnis, daß er mit seinen Kräften rechnen müsse. Als begeisterter klassischer Philologe der älteren Schule richtete er seine Lehrtätigkeit scharf auf zwei Ziele aus: durch gründliche Behandlung der Grammatik sprachlich zu schulen und durch die Lektüre sorgfältig ausgewählter Autoren humanistisch zu bilden. Paul Usteri galt als strenger Lehrer: in seinem Unterricht gab es keine Schonung — weder für ihn, der sich bis zum letzten ausgab, noch für die Schüler, bei denen im ständigen Kreuzfeuer pädagogischen Temperaments und methodischer Exaktheit keine Langeweile und keine Gleichgültigkeit aufkamen. Mit seiner autoritativen, von sprachlich weniger Begabten wohl auch gefürchteten Methode, die den Schüler sachlich und menschlich eigenwillig formen wollte, hat Paul Usteri auf viele seiner Zöglinge nachhaltigen Eindruck gemacht und ihnen unverlierbares Besitztum vermittelt. Hinter der methodischen Strenge jedoch barg sich ein großes Maß von menschlicher Güte und selbstloser persönlicher Anteilnahme. Darum hatten Schüler, die aus diesem oder jenem Grunde den rechten Weg nicht fanden, in äußere oder innere Schwierigkeiten gerieten, in Paul Usteri einen wahren und hilfsbereiten Freund, dessen Fürsorge oft weit über die Schulzeit hinausreichte. Diese Seite seines Wesens verlieh auch dem Prorektorat Usteris besondere Züge. Sein Tätigkeitsgebiet umfaßte zum

guten Teil die ordnungsgemäße Erledigung der zahlreichen, oft delikaten Disziplinarfälle, für die Rechtsempfinden, seelisches Verständnis und Wohlwollen Voraussetzung sind. Deshalb waren ihm viele Schüler — und nicht etwa nur die guten Lateiner — während und nach der Gymnasialzeit dankbar und anhänglich; die ausgedehnte Korrespondenz, die er jahraus, jahrein mit den früheren Schülern führte, war nur ein sprechender Beweis dafür. Die Pflege der Beziehung über die Schule hinaus war ihm Herzenssache und ein fast väterliches Bedürfnis. Angesichts dieser Einstellung bereitete ihm die Gründung des Vereins Ehemaliger Gymnasiasten (1932) besondere Freude. Dieser Schöpfung, die zum guten Teil sein Werk war, und die sich dank der Mitarbeit begeisterter ehemaliger Schüler in kurzer Frist glänzend entwickelte, galten im letzten Dezennium seines Lebens Paul Usteris Liebe und ein guter Teil seiner Arbeit.

In Paul Usteri war neben einem starken zürcherischen auch gut schweizerisches Empfinden verwurzelt. Er brachte es vor allem in zwei Vereinigungen zum Ausdruck: im Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer und in der Neuen Helvetischen Gesellschaft. An die erste, der er 1927—1933 als Beisitzer, 1934—1936 als zweiter Obmann diente, fesselten ihn nicht nur die beruflichen Interessen, sondern auch die mancherlei persönlichen Beziehungen, die er mit Kollegen aus allen Landesteilen anknüpfte und liebevoll ausbaute. An der Jahresversammlung 1936 zeichnete er bei Anlaß des fünfundsiebzigjährigen Jubiläums in markanten Zügen die Geschichte des Vereins und beschloß sie u. a. mit den typischen Sätzen: „Denn Freiheit und Toleranz sind und bleiben für uns heilige Begriffe. Wir müssen nur unserer altererbten Schweizerart treu bleiben, dann werden wir auch unserer Erziehungsaufgabe, Menschen zu bilden, gerecht werden.“

An der Neuen Helvetischen Gesellschaft wiederum schätzte er das überparteiliche und überkantonale Element, besonders auch die Beziehung zur Westschweiz, für die er von seinem Welschlandaufenthalt her eine ausgesprochene Zuneigung bewahrt hatte.

Im übrigen liebte es Paul Usteri nicht, in der Öffentlichkeit hervorzutreten; Ehrgeiz und Geltungstrieb waren ihm fremd. Er tat im Stillen und Kleinen seine Pflicht, so wie es ihm auf

den sechzigsten Geburtstag hin sein einstiger Kollege, Professor Ernst Howald, in der „Neuen Zürcher Zeitung“ treffend bezeugte: „In bewußtem Verzicht auf äußerlich sichtbares Hervortreten, stets lieber Vizepräsident als Präsident, hat er in stiller Arbeit Unendliches geleistet, Alltägliches und Außergewöhnliches, immer der Sache dienend, nie der Person. . .“

Mit Paul Usteri, dessen bewegliche, mit charakteristischen hurtigen Schritten dahineilende Gestalt sich aus dem Erinnerungsbild der Zürcher Gymnasiasten der letzten Jahrzehnte nicht wegdenken läßt, ist eine Persönlichkeit von äußerer und innerer Originalität dahingegangen. In dem kurzgewachsenen, lebhaften Manne drängten starke Energien und Kräfte, die ihn zum wahren *παυδαγωγός* formten, bei dem Weg und Ziel der Führung festlagen und mit fast catonischer Unerbittlichkeit eingehalten wurden. Daneben aber geisterte in ihm stets etwas vom Wesen der lebenswürdigen Zürcher Kleinmeister aus der Biedermeierzeit — die Vorliebe für das Detail, das gemütvolle Idyll, in der sich natürliche Güte und sonniger Frohmuth ausleben durften. In dieser Gegensätzlichkeit und mit seinem freundlichen, bebrillten Philologengesicht, das merkwürdig an den ihm befreundeten Wilhelm von Wyß erinnerte, verkörperte Paul Usteri einen eigenlinigen Typus, mehr wohl dem ausgehenden neunzehnten als der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts zugewendet. Aber er war ein Typus und zwar von guter und solider Zürcher Prägung, und als solcher wird er in der Geschichte des Zürcher Gymnasiums und des Zürcher Bildungswesens seinen ehrenvollen Platz behalten.
